Der Schweizer Tanzpreisträger 2015 bei uns:
Mi 20. April 2016, 20 Uhr

**Gilles Jobin**

**Isaac Hernández**

# gilles jobin

Der Choreograf hat im Genfer Labor für Teilchenphysik CERN viel gelernt. Jetzt bestimmen Quarks und Quanten das Werk des Westschweizers

**Von Lilo Weber**

Sein neuestes Stück nennt sich so, wie das, was Gilles Jobin umtreibt: «Força Forte» – starke Kraft. «Strong force oder die starke Wechselwirkung ist eine der vier Grundkräfte der Natur, es ist eine kontraintuitive Kraft», erklärt der Westschweizer Choreograf. «Ähnlich wie die Schwerkraft – je näher man der Masse kommt, desto größer ist die Anziehungskraft. Die starke Wechselwirkung ist für den Zusammenhalt der Quarks verantwortlich und somit aller Materie des Universums.» Und das Kontraintuitive daran: Die Anziehungskraft bleibt bei steigender Entfernung konstant, wirkt sogar stärker, je mehr sich die sogenannten Elementarteilchen entfernen – ähnlich wie ein Gummiseil, das gespannt wird. Aber ob das die Tanzkritikerin richtig verstanden hat?

Wer mit Gilles Jobin reden will, muss geistig gut gerüstet sein. Das war schon immer so. Der Träger des «Schweizer Grand Prix Tanz 2015» gehört zu jenen Choreografen, die den intellektuellen Disput lieben und die geistige Schärfe, wo nötig, auch mal auf der Zunge tragen. Doch seit einiger Zeit ist auch, sagen wir mal, fachfremdes Wissen gefragt. Gilles Jobin ist nämlich bei den Physikern gewesen. 2012 wurde er mit dem ersten «Prix Collide@CERN Genf» für Tanz und Performance ausgezeichnet. Das ermöglichte ihm einen dreimonatigen Aufenthalt im CERN, dem weltweit größten Forschungszentrum für Teilchenphysik.

**Aktivist mit scharfer Zunge**

Die Residenz hat ihm eine neue Welt erschlossen – «die kleinste der kleinsten Welt», wie er sagt. Aus der er sich Anstoß für seine choreografische Arbeit erhofft hatte – wenn sie denn nicht so klitzeklein wäre. Die Wahrnehmung des enormen Unterschieds in der Größenordnung hat ihn am Anfang fast erschlagen. Doch dann gelang es ihm, mit den Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen und zu lernen, lernen, lernen. Es sei das erste Mal gewesen, dass er sich ganz und ohne jeglichen Produktionsdruck der Recherche habe widmen können, erzählt er: «Für mich gibt es heute ein klares Davor und Danach.»

Wir sitzen im Büro seines Studios in Genf, einen Steinwurf entfernt vom Bâtiment des Forces Motrices, wo regelmäßig das Genfer Ballett tanzt, und vom Théâtre de l'Usine, das Gilles Jobin 1993 bis 1995 zusammen mit Yann Marussich leitete – bevor er als Dreißigjähriger seine ersten Stücke auf die Bühne brachte: die drei Soli «Bloody Mary», «Middle Suisse» und

«Only You» (1995 – 1996). Nebenan probt eine Gruppe, der Gilles Jobin das Studio geliehen hat. «Der Schweizer Tanzpreis gilt sicherlich in erster Linie meiner künstlerischen Arbeit, wohl aber auch meinem allgemeinem Engagement für den Tanz: als Aktivist, der sich für bessere Bedingungen für Tanz einsetzt, der Projekte mit den Ländern des Südens eingeht und für gemeinsame Nutzung der Ressourcen eintritt.» Ein bisschen Auszeichnung für die scharfe Zunge also auch? Oder eben doch für den radikalen Denker?

**Abstraktion, die im Figurativen gründet**

Sein erstes Gruppenstück «A+B=X» von 1997 war ein Wurf und wurde zwei Jahre später beim Festival «Montpellier Danse» gezeigt. «Braindance» erhielt 1999 beim «Zürcher Theaterspektakel» den «Förderpreis der Zürcher Kantonalbank». Es folgten Einladungen ans Théâtre de la Ville, an dem 2001 auch «The Moebius Strip» herauskam. Das Stück tourte um die Welt, wurde über Jahre zum Markenzeichen von Gilles Jobin. Die Inszenierung, betitelt nach dem Papierstreifen, dessen Enden – um 180 Grad verdreht und zusammengeklebt – ein Endlosband ergeben, entstand wie bereits «Braindance» in London. Gilles Jobin war 1997 zusammen mit La Ribot und dem gemeinsamen Sohn aus Madrid an die Themse gezogen, in die Nähe des ICA, das unter Lois Keidan ein quirliges Zentrum für Live Art war. Doch London, so fand er später, war nicht bereit für seine sperrigen Stücke. Gefragt war dort im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts schöner, schmissiger Tanz. Damit wollte sich Gilles Jobin nicht begnügen, er zog nach Genf.

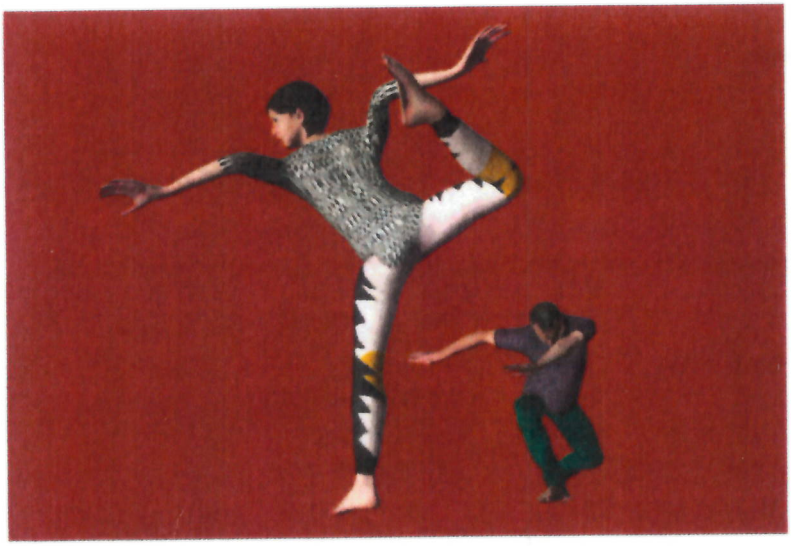
Er interessierte sich für den Übergang von Leib zu Körper und umgekehrt. «A+B=X» gehörte, wie etwa Xavier Le Roys «Self Unfinished» (1998), zu jenen Auseinandersetzungen mit dem Körper als Medium und Projektion zugleich, die in den 1990er-Jahren Schule machten. Das Stück ist, wie Xavier Le Roys ikonische Arbeit, heute noch so jung wie ehedem, wie seine Wiederaufnahme im letzten Jahr zeigte. Er beschäftige sich eigentlich mit den grundsätzlichen Fragen menschlichen Daseins, sagt Gilles Jobin: «Was bewirkt die Welt für mich? Wie positioniere ich mich in der Welt? Ich interessiere mich für die verschiedenen Aspekte des Körpers: der manipulierte Körper, der hospitalisierte Körper oder der Körper in Bezug auf Raum und Materie.»

Der manipulierte Körper, der ausgestellte Körper – in «Braindance», einem seiner härtesten Stücke, wurden (scheinbar) leblose Körper herumgeschleppt, neu arrangiert, beschriftet, bloßgelegt. Leichen, ausgezogen und ausgestellt von den Mördern, als Mahnmal für die (noch) Lebenden – die Bilder aus den Kriegen auf dem Balkan hatten Gilles Jobin nicht mehr losgelassen. Die Verhüllung der Leiber, die dem Krieg entronnen waren, fand Eingang in «The Moebius Strip». Zum Schluss legen die Tänzer die abgelegten Kleider auf ein Koordinatennetz von Papierblättern und betrachten sie stumm. So, wie der Choreograf auf den Kanarischen Inseln täglich stumm auf einen Haufen Kleidung am Strand geblickt hatte, bis ein Einheimischer ihn aufklärte: Das seien die zurückgelassenen Kleider von Flüchtlingen aus Afrika.

Was bereits an den ersten Arbeiten faszinierte, hat sich im Werk Gilles Jobins gehalten. Es sind abstrakte Stücke mit doppeltem Boden, denn der scheinbar reinen Struktur, der geometrischen Form ist eine Relevanz unterlegt, die das Stück, das an der Oberfläche als zeitlos erscheint, mit dem Hier und Jetzt verbindet. Der Choreograf möchte sich nicht als politischer Künstler verstanden wissen. Dazu sei er nicht explizit genug, und er zitiert den französischen Kritiker Laurent Goumarre, der seine Arbeiten als abstrakte Figuration bezeichnet hat. «Er hat recht. Da gibt es den Einfluss der konkreten Kunst, wohl von meinem Vater her, der ein geometrischer Maler war. Aber der Körper ist nie abstrakt. Man kann sich immer darauf beziehen, weil wir alle einen Körper haben und andere Körper in Bewegung sehen.» Da komme Figuration ins Spiel. Bedeutung aber unterlege er seinen Stücken nicht.

**Handlung, befreit von Narration**

Er mag nicht über untere Schichten reden – keine Palimpseste, das würde ja Bedeutung über Bedeutung heißen. Sicher trage das von Karl Popper und japanischer Kalligrafie inspirierte «Black Swan» (2009) auch Spuren von dem, was in Japan passiert sei. Aber er



**3D-Studien zu «Força Forte»** Fotos: Cie Gilles Jobin

wünscht nicht, «dass die Leute darin nach japanischen Aspekten suchen».

Es gibt einzelne Stücke, in denen so etwas wie konzise Bedeutung mehr an die Oberfläche gelangt als in anderen. In «Text to Speech» (2008) beispielsweise, durch die Verbindung von Text – über Kriegsszenarien in der Schweiz – und Tanz. Oder in «Steak House» (2005), das mit einer kruderen Bildlichkeit herausstich: ein Haus, mit Plattencovers beklebt, bildet das Szenario für absurdes Tun. Aber was immer hier entworfen wird, wird formalisiert und rhythmisiert – Handlung in Struktur gefasst. Bloß keine Narration, sagte Gilles Jobin in einem Interview zu «Steak House». Davor versuche er zu fliehen.

Man könnte wohl sein ganzes Werk als eine Suche nach vollkommener Abstraktion lesen. Und den Aufenthalt am CERN als Sternstunde der Desemantisierung von Bewegung. «Mir gefällt die Teilchenphysik, es kommt, künstlerisch gewendet, etwas Abstraktes dabei heraus», sagt er über «Quantum» (2013), sein erstes Stück nach CERN. «Es ist beinahe, als würde man Abstraktion zum Gegenstand wählen. Ich war frei von Narration.» Zuvor habe es immer eine Idee hinter der Arbeit gegeben. «‹Quantum› ist gänzlich frei von Ideen. Oder vielleicht nur diese: Abstraktion so weit wie möglich. Ich musste keinen Sinn erzeugen, nicht einmal eine Verbindung zur Teilchenphysik schaffen.»

**Spielarten der Symmetrie**

Dabei stecken im Stück durchaus Verbindungen zur Teilchenphysik, auch hier auf einer zweiten Ebene. Der Choreograf hat mit Symmetrien gearbeitet. In der Teilchenphysik gebe es eine Vielzahl von Symmetrien: Eichsymmetrie, Spiegelsymmetrie, Zeitinversionssymmetrie usw. Mit diesem Wissen hat er seine Bewegungsgeneratoren gefüttert. Die Idee von Bewegungsgeneratoren hatte er bereits vor CERN bei der Arbeit an «Spider Galaxies» (2011) entwickelt. Der Choreograf gibt eine Reihe von Bedingungen vor, und die Tänzer agieren innerhalb der Parameter. Tausende von Bildern gaben bei «Spider Galaxies» die Vorlage für das Bewegungsmaterial. Bei «Quantum» sind es Erkenntnisse aus der Teilchenphysik wie eben verschiedene Symmetrien. Während der Arbeit kamen zwei Physiker ins Studio, um ihn zu beraten, ob das, was er mit den Tänzern schuf, aus Sicht der Teilchenphysik stimmig sei.

Und nun also das Duo «Força Forte», das er zusammen mit Susana Panadés Diaz entwickelt hat und das wie das Gruppenstück «Quantum» von seinem Aufenthalt bei den Physikern beeinflusst ist, nämlich von jener kontraintuitiven Kraft der starken Wechselwirkung, welche die Quarks zusammenhält. «Bei kleinem Abstand sind sie locker und beweglich und angespannter, je mehr sie sich voneinander entfernen. Ich wusste erst lange nichts mit diesem Wissen anzufangen, fand nichts Interessantes, um das anzuwenden.» Doch dann kam er auf eine Analogie: die Paarbeziehung. «Wenn man es gut mit jemandem hat, ist man entspannt, und je näher man einander ist, desto lockerer ist man. Durch Distanz können Spannungen aufkommen. Quarks würden schließlich zerbrechen und aus dem Vakuum neu entstehen.» Da sieht Gilles Jobin die Ähnlichkeit zur Paarbeziehung: «Sie kann etwas Fließendes sein und sehr gespannt werden, schließlich zerbrechen und aus dem Nichts wieder entstehen.» Gearbeitet werde mit den Farben Rot, Grün und Blau. Das sind die Farbladungen der Quarks. Ein Zusammenschluss ist nur möglich, wenn die Überlagerung der einzelnen Farbwerte die Farbe Weiß ergibt. Das ist der Subtext zu dem, was nun im Rahmen des Tanzfestivals «Steps» des Migros-Kulturprozents touren wird.

**«Força Forte» im Rahmen von «Steps» in Genf, Centre des Arts,13., 14. April; St. Gallen, Lokremise, 17. April; Bern, Vidmarhallen, 18. April; Birsfelden, Roxy, 20. April; Moutier, Salle Chantemerle, 22. April; Bellinzona, Teatro Sociale, 24. April; Yverdon-les-Bains, Théâtre Benno Besson, 27. April; Steckborn, Phönix Theater, 29. April; Zürich, Theaterhaus Gessnerallee, 30. April; steps.ch**

**Sie finden exklusiv ein Video zu den aktuellen Arbeiten von Gilles Jobin auf der Website unseres Partners klassik.tv**

KLASSIK.TV